

- Predigt/ Gründonnerstag am 29.3.18; Johanneskirche; Thema: Wachtet und betet!

Michael Paul

Matthäus 26,

36 Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete.

37 Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen.

38 Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachtet mit mir!

39 Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!

40 Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

41 Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

Liebe Gemeinde, „**Wachtet und betet**“. Mehr nicht? Ist das nicht ein bisschen wenig, was Jesus von seinen Jüngern möchte? „Ora et labora!“, dieser Auftrag scheint uns angemessener. „Bete und arbeite!“ Oder besser noch: **Arbeite und bete!** Erst arbeiten, dann beten. Das Gebet als Ergänzung unserer Arbeit. Wo wir nicht mehr weiterkommen, an unsere Grenzen stoßen, da sollten wir anfangen zu beten, nicht wahr?! Aber solange es irgend geht, sollten wir doch arbeiten, wirken. Beten erst als letzte Hilfe, als letzter Ausweg, als Ultima Ratio. 20 Jahre ist es her, das **Gladbecker Geiseldrama**. In den Zeitungen und Medien wurde daran erinnert. Vor Jahren gab es eine Dokumentation im Fernsehen über den verantwortlichen Polizeibeamten. Er musste die Befehle zur Erstürmung eines gekaperten Busses geben. Der Täter hatte zuvor mehrere Menschen erschossen. Und dieser Beamte trug die Verantwortung für die gezielte Erschießung eines Geiselnahmens in Aachen. Dann sah man in dem Doku-Film diesen Beamten, den gläubigen Katholiken, allein in seiner Gemeindekirche, wie er betete. An unseren Grenzen fangen wir an zu beten. Vorher aber müssen wir arbeiten, Verantwortung übernehmen, kämpfen, alles geben!

So sagt ja auch Petrus direkt nach dem Abendmahl und der Ankunft im Garten Gethsemane: „**Wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen**.“ Und nicht nur Petrus sagte das, sondern, so heißt es weiter: „**Das Gleiche sagten auch alle Jünger!**“ Was braucht denn unsere Kirche? Braucht sie nicht mehr Kämpfer, Arbeiter, mutige Bekenner, Leute, die bereit sind, Jesus überall hin aktiv zu folgen. Lass das Beten den Alten: Du aber kämpfe, wirke, solange Du Kraft hast!

Und so greift Petrus auch wenig später zum Schwert und kämpft, kämpft für Je-

sus und doch für die damals erst im Entstehen begriffene Kirche, kaum größer als die Jüngerschar. Petrus kämpft, will Jesus heraushauen aus seiner Gefangenschaft, aus seinem Leiden. Er will Jesus von seinem Weg des Kreuzes wegziehen und ihn auf seinen Weg des Kampfes bringen, will sein Kampfgenosse werden. Aber Jesus ruft ihm zu: „**Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert unkommen.**“ Ist dies ein Wort Jesu nur für Militärdienst-Verweigerer? Nein, Ihr Lieben, das sind Worte an alle, die immer noch meinen, sie könnten das Reich Gottes mit eigenen Waffen herstellen, sie könnten die Kirche mit eigener Kraft und ohne das Kreuz Jesu retten. Ist das nicht die ständige Versuchung der Christen, der Kirche: „Ohne das Kreuz zum Erfolg zu kommen.“? (Ratzinger; Jesus II, S.172)

Nicht kämpfen, Ihr Lieben! Wachen und beten ist jetzt, in dieser Nacht zu Karfreitag hin, angesagt. „**Wachet und betet!**“, denn einer kämpft für uns alle. Einer gibt alles für Dich und mich, trägt unsere Last, ringt um unser Leben, duldet um unseretwillen. Einer bekennt sich zu Dir und mir, in der Nacht, in der die Besten verleugnen. Einer verlässt Dich nicht, wo ihn doch alle, alle (!) verlassen! Beten nicht als Ultima Ratio, als letzte verbliebene Möglichkeit, als Ergänzung unsres unvollkommenen Tuns, sondern **als einzige Möglichkeit christlicher Existenz**, als einzige Möglichkeit des Lebens vor Gott überhaupt. Denn Golgatha ist das Ende unseres Tuns und Arbeitens, unseres Gebens und Bekennens, unseres Lieben-, Glauben, Hoffen-Könnens. Golgatha heißt: ER arbeitet für Dich und mich, Christus allein!

So dichtet **Rudolf Alexander Schröder 1936:**

Allein den Betern kann es noch gelingen
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,
Was sie erneuern, über Nacht veralten,
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Da hat sich etwas geändert in Gethsemane. Während dieses Aufenthalts im Garten haben sich die Worte Jesu gewandelt. Es ist das erste Mal, dass mir das auffällt. Nicht nur die Worte, die Jesus im Gebet an seinen Vater richtet, verändern sich vom „*Ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber*“ zum „*Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.*“ Auch die Worte, die Jesus zu seinen Jüngern spricht, ändern sich. Sagt er anfangs noch zu ihnen: „**Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir.**“, so sagt er am Ende zu ihnen: „**Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet.**“ Hat Jesus angesichts seiner Leiden anfangs noch gehofft, seine Jünger würden ein

Stück seiner Last mittragen, indem sie mit ihm ausharren, mit ihm wachen, bei ihm bleiben? Mussten sie das nicht auch, wenn sie ihn nur ein bisschen lieb hatten? Hatte er es ihnen nicht ausdrücklich gesagt: „**Meine Seele ist betrübt bis in den Tod**“? Kann man einen Menschen, den man liebt, in solcher Traurigkeit alleine lassen, alle kämpfen, beten, ringen lassen? Ist es nicht wie in einem Krankenhaus, wenn der geliebte Mensch einer schweren OP unterzogen wird: Da schläft man doch nicht ein, sondern geht unruhig hin und her im Flur des Krankenhauses, betet, wartet auf eine Nachricht der Ärzte. Schlafen, unmöglich! Doch wir lesen: „**Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend.**“ Hier wird es überdeutlich: Dieser Jesus ist alleine mit seinem Kampf, mit seiner Last, mit *unsrer* Last. Und er trägt sie allein. „**Könnt Ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?**“ Verwunderung drückt sich hier aus und unendliche Enttäuschung! Und die Frage, die Jesus später an Petrus richtet, könnte er hier schon stellen: „Liebst Du mich?“ Das ist die Frage nicht nur an Petrus, das ist die Frage an seine Kirche, an Dich und mich: „**Liebst Du mich? Und warum könnt Ihr dann nicht eine Stunde mit mir wachen?**“ Wo ist die Liebe, Kirche, zu meinen Schafen, zu meinen Menschen? Wo ist Deine Liebe, Kirche, zu mir, Deinem Herrn? Vielleicht hat er gerade auch durch das Einschlafen seiner Jünger noch zusätzlich die Notwendigkeit seines Kreuzesweges entdeckt. In der entscheidenden Stunde auf dem Weg, der allein hilft, ist Jesus ganz allein mit seinem Vater. Und darum sagt er nun nicht mehr: „Bleibt hier und wachet mit *mir!*“, sondern „Wachet und betet, damit *ihr* nicht in Anfechtung fallet.“ Wer von uns trägt denn mit an Jesu Last? Wir leben von ihm und seiner Liebe, nicht er von uns und unserem Mittragen. Wunderbar drückt das der Dichter **Andreas Knapp** aus. „Glauben sie, so wurde ich gefragt, an den lebendigen Gott? Und ich antwortete: Ich lebe davon, dass Gott an mich glaubt. Und was halten sie von Jesus Christus?

Und ich antwortete: Ich baue darauf, dass er mich hält.“

Was heißt dann hier: „WACHEN“? Wachen heißt nicht: Kämpfe mit oder für Jesus! Wachen heißt vielmehr: Schau, wie ER kämpft, wie er den Kelch nimmt und trinkt, diesen Kelch, den er eigentlich nicht trinken will. Wachen heißt: Sieh auf Jesus, „**den Anfänger und Vollender deines Glaubens.**“ (Hebr.12,2) Denn im Anblick dieses einzigartig Liebenden verlierst Du die Angst, Gott nicht recht zu sein und verloren zu gehen. Im Anblick dieses willig für Dich alle Leiden Tragenden, gewinnst Du Kraft, auch Deine Leiden aus Gottes Hand anzunehmen. „Wachet!“ Das heißt: Seid hellwach für das, was hier geschieht, wie dieser Jesus der einzige ist, der für seine Kirche wacht und betet, während seine Jünger alle einschlafen. Und dieser Jesus geht trotzdem diesen Weg, trägt trotzdem dieses Kreuz, stirbt trotzdem diesen Tod, damit Du nun aufhörst, in Traurigkeit oder Angst oder Verzweiflung über Deine Unfreiheit und Unfertigkeit zur Liebe einzuschlafen. Mach Deine Augen auf, wach auf von dem Schlaf der Gleichgültigkeit, lass dich wieder treffen von diesem Einzigartigen, das an diesen Tagen

geschieht. Diese Liebe, die hier sagt: „*Dein Wille geschehe*“, ist tiefer, heller, größer, als wir es je fassen können. Sieh, was Du für einen Heiland hast, der den Kelch nimmt, obwohl er ihm so schwer ist, nur aus Liebe, aus Liebe zu Dir.

Und was heißt hier „BETEN“? Wachtet und betet! Beten heißt, sich öffnen. Manche denken, beten hieße bloß, zu reden, Gott zu überzeugen, aufzuwecken, ihn zum Handeln zu drängen. Ich habe mit den Jahren eine andere Haltung zum Gebet gewonnen: Gebet heißt zuerst HÖREN, wahrnehmen, sich öffnen für Gottes verborgenes, unendlich fremdes Wirken. Beten heißt aussetzen, sich Gott aussetzen. Und gerade hier, im Garten Gethsemane, an dem Ort, an dem Gott sich in Jesus hingibt für uns, sollen wir uns öffnen, uns ihm aussetzen, die Liebe, das Geheimnis dieser Liebe, ergreifen.

Und aus diesem Ergreifen, Empfangen, - anders geht es nicht,- erwächst dann **der Dank**. Dankbarkeit entspringt dem Hören, dem Aufnehmen, dem Annehmen. Dankgebet ist Antwort, Reaktion und nie wirklich Aktion.

Aber Dank äußert sich noch mehr im Tun als in unseren Worten. So erzählt **Papst Franziskus**: „Gestern kam ein anständiger junger Mann zur heiligen Messe. Dieser Mann sah sich aus finanziellen Gründen gezwungen, seine Fabrik zu schließen, und er sagte unter Tränen: „Ich bringe es nicht übers Herz, mehr als 50 Familien ohne Arbeit zurückzulassen. Ich könnte für das Unternehmen Konkurs anmelden: Ich ginge nach Hause mit meinem Geld, aber mein Herz würde mein ganzes Leben lang um diese 50 Familien trauern.““ Und dann sagt der Papst in seiner einfachen, fast naiven Sprache: „Derjenige ist ein guter Christ, der durch seine Taten betet. Dieser Mann ist in die Heilige Messe gekommen, um zu beten, damit der Herr ihm einen Ausweg zeige – nicht nur für ihn, sondern für die 50 Familien. Dies ist ein Mann, der zu beten versteht, mit dem Herzen und durch seine Taten.“ (Franziskus, Das Glück in diesem Leben; S.261)

Jesus sagt an Gründonnerstag: „*Wachtet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet. Denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.*“

Beten ist nicht die Ultima Ratio, die letzte Möglichkeit, die uns erst an den Grenzen unseres Lebens hilft. Beten ist vielmehr die einzige Möglichkeit, die Liebe Christi zu leben, das schwache Fleisch, ja das tote Fleisch zum Leben zu erwecken oder besser: Erwecken zu lassen. Christlicher Glaube ist nach meiner Überzeugung eine Existenz im Wachen und Beten, im Sich-Öffnen und Empfangen der Liebe Gottes, die den Kelch bis zur bitteren Neige trinkt. Wo Menschen hier Empfangende bleiben, sich immer wieder von Christus aufwecken lassen, wie die Jünger sich aufwecken ließen, und gerade an diesem Ort, in Gethsemane und auf Golgatha Wachende und Betende werden und bleiben, ganz wach für das, was da geschieht, da werden sie auch zu Tätern im Glauben, bzw. Christus handelt durch sie. So kann es Paulus sagen: „*So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.*“

Wachen und Beten: Wo tun wir das inniger als im Abendmahl. Gerade im Abendmahl sind wir Hörende, Sehende, Empfangende, die Liebe Christi Schme-

ckende, Betende. Amen.